

## Albrecht II. der Lahme, und Otto der Kühne.

Vom Jahre 1330 bis 1342.

Albrecht und Otto regieren gemeinschaftlich. — Schilderung beider Herzoge. — Otto's Gemalin und Albrecht werden vergiftet. — Otto verwirft des Papstes Vorschlag. — Ludwig von Baiern schließt ein Bündniß mit den Herzogen von Oesterreich. — Johann von Luxemburg in Italien. — Engere Verbindung zwischen Ludwig und den österreichischen Fürsten. — Sie verbinden sich mit Ungarn und Polen. — Johann von Böhmen söhnt sich mit dem Könige Ludwig aus. — Die Ungarn und Oesterreicher fallen in Böhmen ein. — Streit über die Erbfolge Heinrichs, des Herzogs von Kärnthen. — Ludwig belehnt Albrecht und Otto mit Kärnthen und Tirol. — Krieg zwischen dem Könige von Böhmen und den Verbündeten. — Separatfriede mit Albrecht und Otto. — Otto stirbt. — Zwist wegen Niederbaiern mit Kaiser Ludwig. — Veröhnung. — Streit wegen Tirol. — Margaretha Maultasche läßt sich scheiden und heirathet des Kaisers Sohn.

**V**oll der traurigsten und mislichsten Ereignisse ging das Leben Friedrich's und seiner zwei Brüder Leopold und Heinrich vorüber. Doch einen Vortheil brachte ihr Tod dem Hause Oesterreich, indem er dem beklagenswerthen Kriege mit dem Reichsoberhaupte — der Deutschland durch eine Reihe von Jahren verwüstet hatte — auch ein Ende machte; denn die zurückgebliebenen Brüder hatten auf die deutsche Krone keine Ansprüche.

Schon als Leopold gestorben war, übernahm sein Bruder Albrecht — der früher für den geistlichen Stand bestimmt war — die Verwaltung der oberen Länder. Mit dem Tode Friedrich's aber trat er die Regierung der sämmtlichen österreichischen Erbprovinzen an, und übergab die Erstere seinem Bruder Otto.

Das Leben des Herzogs Albrecht ist zwar an Unternehmungen und kriegerischen Waffenthaten dem seines Bruders Friedrich nicht gleich, aber an edlen Tugenden eines hohen königlichen Herzens, und an wichtigen Einflüssen für den Flor seines Hauses stand er keinem nach. Frühe schon hatte er sich an Leibesübungen gewöhnt, und besaß vielen Scharfsinn, deshalb er mit Recht den Beinamen: »der Weise« erhielt.

Otto, der jüngste Sohn des Hauses, zeichnete sich durch entschlossenen Muth und eine heitere Stimmung des Gemüthes aus, weshalb man ihn den Fröhlichen, auch Kühnen nannte. Unter den Fahnen seines Bruders Leopold hatte er sich zum Helden gebildet, und Liebe und Kenntniß zum Kriegswesen gewonnen. Das Band der brüderlichen Eintracht, welches Albrecht und Otto umschlang, richtete den gesunkenen Glanz des österreichischen Hauses wieder auf. Friedlich waren die Gesinnungen des Herzogs Albrecht, denn, als er nach Leopold's Tode die Regierung der obern Länder übernahm, erneuerte er den Stillstand mit den schweizerischen Reichsgemeinden. Es sollten keine Feindseligkeiten von beiden Seiten eher ausgeübt werden, bevor der Waffenstillstand nicht einen Monat früher aufgekündigt worden. Aber ein schreckliches Verhängniß ward diesem guten und wohlthätigen Fürsten, bald nach dem Tode seines kaiserlichen Bruders Friedrich beschieden.

Es war am 25. März des Jahres 1333, wo ihm sowohl, als der Gemalin des Herzogs Otto, Elisabeth von Baiern, durch Meuchelmörder, an der Tafel, Gift beigebracht wurde.

Schon wollte Herzog Albrecht zum zweiten Male den Becher an den Mund setzen, den die verruchte Hand eines abscheulichen Meuchelmörders zu einem Lodestranke umstaltete, als sein Sohn Rudolph — dem der teuflische Anschlag verrathen wurde — in den Saal stürzte, und leichenblaß und zitternd, die Hand seines geliebten Vaters zurückhielt, der im Begriffe stand, den Becher ganz zu leeren. Jedermann staunte die, nur großen Seelen eigene Furchtlosigkeit.

Albrecht's an, der, weder in Miene noch Sprache, Schrecken oder Verwirrung äußerte; — doch bald fühlte er die Folgen des traurigen Uebels.

Die unglückliche Herzogin fiel als ein Opfer desselben. Er selbst ward nur durch die strengste Sorgfalt und Bemühung der Aerzte vom Tode gerettet, doch blieb er für die folgenden Jahre seines Lebens an Händen und Füßen gelähmt, so, daß er ohne fremde Hilfe nicht aufrecht stehen, noch umher schreiten konnte. Ungeachtet dieses beklagenswerthen und unbehilflichen Zustandes erwarb er sich aber um sein Haus sehr ausgezeichnete Verdienste.

Papst Johann der XXII., noch immer ein unverföhnlicher Gegner von Ludwig dem Baiern, glaubte in dem kriegstüchtigen und feurigen Otto ein neues Werkzeug gefunden zu haben, das deutsche Oberhaupt zu demüthigen, deshalb wollte er ihn dazu bereden, um die deutsche Kaiserkrone zu werben, und versprach ihm hiezu eine Geldunterstützung von 50,000 Goldgulden, so wie den thätigen Beistand der Bischöfe von Augsburg, Konstanz und Straßburg; aber, der Klugheit seines Bruders Albrecht folgend — schlug er diese lockenden Einladungen aus, und verstand sich lieber mit seinem Bruder, Ludwig's Partei zu ergreifen.

Nachdem der König von Böhmen, Johann von Luxemburg, als Vermittler auftrat, so schlossen auch beide Fürsten am 6. August 1330 mit Ludwig einen Friedensvertrag. Albrecht und Otto erkannten ihn als rechtmäßigen Kaiser, und dieser bestätigte sie dafür in allen ihren Besitzungen und Rechten. Zur Deckung für die Kriegskosten erhielten sie von ihm mehrere Reichsstädte, und Otto bekam die Zusicherung, des deutschen Reiches Verweser zu seyn, so oft der Kaiser jenseits des Thüringer Waldes, oder nach Italien gehen sollte. Diese friedliche Uebereinkunft sicherte die Macht, den Glanz, die Besitzungen und Rechte der österreichischen Fürsten um so gewisser und ruhiger, als wenn sie diese der zweifelhaften Entscheidung eines neuen verheerenden Krieges überlassen hätten, und knüpfte zugleich ein enges Band zwischen ihnen und dem deutschen Reichsoberhaupt.

Nur drei mächtige Häuser herrschten damals in Deutschland: Baiern, Oesterreich und Luxemburg. Das Haupt des Letzteren, Johann, welcher zugleich König von Böhmen war, hatte Ludwig von Baiern immer begünstigt, und selbst zu seiner Kaiserwahl vieles beigetragen. Dieses gute Einverständnis bestand zwischen Beiden so lange, als Ludwig noch die ganze Macht des österreichischen Hauses bedrohte. Doch kaum war der Friedensvertrag mit Albrecht und Otto zu Stande gekommen, so entwickelten sich auch bald Reibungen zwischen beiden Regenten.

Johann von Luxemburg zierten viele große Eigenschaften, die aber eben so horrende Fehler verdunkelten. Mit einem thätigen und unternehmenden Geiste verband er einen großen Ehrgeiz, der ihn in einem Labyrinth voll luftiger Entwürfe herumtrieb.

Ludwig mit seiner deutschen Kaiserwürde wurde von ihm mehr als Lehensmann, als wie ein Herrscher behandelt, weshalb er sich auch das Meiste in Ausübung der kaiserlichen Gewalt anmaßte.

Die noch immer fortwährenden Unruhen in Italien, gaben Johann die Veranlassung, seine ehrgeizigen Absichten auf Italien auszuführen.

Ludwig hatte ihn im Jahre 1331 zu seinem Statthalter daselbst ernannt, und unter dem günstigen Vorwande, daß von den Mailändern und Veronesern belagerte Brescia zu entsetzen, zog er an der Spitze eines großen Heeres in die Lombardei.

Mit Schlaueit hinterging er beide im Streite verwickelte Parteien, der Guelfen wie der Gibellinen, und da die erstere für den Papst, die letztere aber für den Kaiser gestimmt war, so gab er jeder Faction vor, hier im Namen des Papstes, dort im Namen des Kaisers zu handeln.

So gelang es seiner List, in Verbindung mit seinen Waffen, einen großen Theil der Lombardei zu erobern. Mit Vergnügen sah er, wie sich ihm die Städte Brescia, Bergamo, Cremona, Mailand, Reggio und Mantua freiwillig unterwarfen.

Johann, seiner Siege sich überhebend, trat nun mit dem päpstlichen Legaten in Verhandlungen, und erweckte dadurch den Verdacht, sich die Lombardei und das deutsche Reich aneignen zu wollen.

Mit Unruhe vernahm König Ludwig den Mißbrauch, den sein Statthalter Johann in Italien von der ihm anvertrauten Gewalt machte. Seine Verbindung mit dem unverföhnlichsten seiner Feinde, dem Papste, ließ ihn mit Recht für die Sicherheit seiner Krone und seines Reiches

zittern; er schlug deshalb den Herzogen von Oesterreich eine noch engere Verbindung vor, um diesem gefährlichen Feinde mit Nachdruck widerstehen zu können.

Auch Albrecht und Otto beunruhigte der unbegrenzte Ehrgeiz des Königs Johann. Zur Zeit, als er ihrem gefangenen Bruder Heinrich gegen ein bestimmtes Lösegeld die Freiheit gegeben, wurden ihm zur Sicherheit die Städte Laa und Weitra verpfändet. Johann weigerte sich nun, obschon er das Lösegeld erhielt, die Städte herauszugeben, und dieses trug auch dazu bei, daß die österreichischen Herzoge befürchteten, bei seiner zunehmenden Macht, noch mehr in ihren Besitzungen gefährdet zu werden.

Es wurde nun ein engerer Vertrag zwischen ihnen und dem Kaiser geschlossen. Die österreichischen Fürsten verpflichteten sich, Ludwig in jedem Kriege, für seine Person sowohl, als zum Besten des Reiches zu unterstützen. Otto wurde zum Statthalter ernannt, und sollte in des Kaisers Abwesenheit die Regierung übernehmen. Diesem Bunde schlossen sich noch die Könige von Polen und Ungarn an, und bildeten sich zu einer furchtbaren Macht.

Als Johann in Italien vernahm, welche Rüstungen und Bündnisse in Deutschland von seinen Feinden geschmiedet wurden, erschreckte er; zugleich war auch seine Lage in der Lombardei sehr bedenklich, denn die Guelfen so wie die Gibellinen, die sich durch seine ehrgeizigen Absichten betrogen sahen, hatten nun die Waffen wider ihn ergriffen, und beunruhigten ihn sehr.

Da nun auch in seinen Ländern eine schwere Gewitterwolke hervorzog, so ließ er seinen Sohn Karl in Italien als Statthalter, er selbst aber eilte nach Deutschland zurück.

Es gelang ihm durch seine Beredsamkeit, den Kaiser, der sich auf dem Reichstage zu Regensburg befand, alle Zweifel zu benehmen, ihn gänzlich zu beruhigen, ja sogar sein Vertrauen wieder zu gewinnen. Er schlug ihm eine Vermählung ihrer beiderseitigen Kinder vor, und da er wußte, daß Ludwig nichts sehnlicher, als die Ausöhnung mit dem Papste wünschte, so erbot sich Johann, nach Avignon zu reisen, um dieses schwierige Geschäft zu bewerkstelligen. Wirklich sandte Johann seine Abgeordneten nach Frankreich voraus, da er selbst, durch die Nachricht von den Feindseligkeiten der Herzoge von Oesterreich zurückgehalten wurde.

Herzog Albrecht von Oesterreich, um zu seinen in Böhmen und Mähren ihm entrissenen Besitzungen zu gelangen, schloß mit dem Könige Karl Robert von Ungarn und dem Könige Kasimir von Polen ein Bündniß, und schickte sich an, in Verbindung mit den Ungarn, in Mähren einzufallen, während der König von Polen sich ebenfalls zum Kriege rüstete. Aber Johann kam dem Letzteren zuvor, und zwang ihn zu einem Separatstillstande; hierauf nahm er erst seinen Marsch gegen Oesterreich, und setzte sich bei Laa fest, von welchem Punkte aus er die Ungarn und Oesterreicher von dem Einbruche so lange abhielt, bis sie bei herannahendem Winter sich zurückzogen.

Unter dem Vorwande, an der Ausöhnung des Kaisers mit dem Papste zu arbeiten, ging nun Johann nach Frankreich, verweilte aber in dem weltbelebten, schönen Paris, und vergaß allda das übernommene Geschäft, an dessen Ausführung ihm selbst nichts gelegen war. Doch die Ungarn und Oesterreicher benutzten seine Abwesenheit, fielen in Mähren und Böhmen ein, und zwangen die böhmisch-mährischen Stände, mit Vorwissen ihres Königs, zu einem Frieden, in welchem die, dem österreichischen Hause vormals entrissenen Städte und Schlösser, Laa, Eggenburg, Weitra und andere mehr, an die Herzoge Albrecht und Otto wieder zurückgegeben wurden.

Inzwischen war Herzog Heinrich von Kärnthen, Meinhard's Sohn und Erbe, mit Tode abgegangen, und hinterließ nur eine einzige Tochter, Margaretha, mit dem Beinamen: »Maultasche,« weil ihre Lippe etwas entstellt war. Um ihr den ruhigen und unangetasteten Besitz des Herzogthums zu sichern, hatte er vom Kaiser Ludwig schon im Jahre 1330 einen Beschluß ausgemittelt, dem zu Folge die Regierungsverwaltung von Kärnthen und Tirol auch auf die weibliche Linie übergeben konnte.

Diese Provinzen waren sehr wichtig, und konnten der Schlüssel zu Italien genannt werden. Der schlaue König von Böhmen, um diese Länder zu seinen Absichten mit der Lombardei, in seinem Bereiche zu haben, warb um Margarethen's Hand für seinen achtzehnjährigen Sohn Johann Heinrich, obschon Margaretha nichts weniger als schön war.

Die Vermählung ging vor sich, und Johann versprach auch an Herzog Heinrich 40,000 Mark

Süßers zu zahlen, wenn er förmlich auf seine Ansprüche, auf die böhmische Krone, verzichtete, wozu auch Kaiser Ludwig sich anheischig gemacht hatte. Da nun Herzog Heinrich gestorben war, so wendete er Alles an, um sich Kärnthens und Tirols zu bemächtigen.

Wider sein Erwarten hatte der Kaiser seinen Beschluß in Betreff Margarethen's, Erbin dieser Grafschaften, widerrufen, und da die Erhaltung seiner Kaiserwürde von der Unterstützung der Herzoge von Oesterreich abhing, so belehnte er Albrecht und Otto auf das Feierlichste am 2. Mai 1335 mit Kärnthen und Tirol, und schloß zugleich ein enges Schutzbündniß, um ihnen den Genuß dieser Provinzen gegen die Ansprüche des Königs von Böhmen und seiner Erben zu sichern.

Johann, entrüstet über dieses Verfahren, bot nun Alles auf, um gegen den Kaiser sowohl, als gegen das österreichische Haus eine mächtige Gegenverbindung zu knüpfen. Es gelang ihm, durch Aufopferungen mancher Art, die Freundschaft der Könige von Ungarn und Polen an sich zu ziehen. Auch der Churfürst von Sachsen, und sein Eidam, Herzog Heinrich von Niederbayern, unterstützten ihn.

Jetzt fühlte er sich stark genug, die Waffen gegen seine Feinde zu ergreifen, und Tirol einzunehmen, während seine Bundesheere von allen Seiten auf Oesterreich eindrangten, und es verwüsteten. Bei Landau war es den kaiserlichen und österreichischen Heeren gelungen, sich zu vereinigen, und dem Vordringen des Feindes Einhalt zu thun, und gewiß würden sie einen glorreichen Sieg davon getragen haben, wenn nicht, durch entstandene Mißhelligkeiten veranlaßt, der Kaiser mit seinem Heere sich nach Baiern zurückgezogen hätte.

Obchon diese plötzliche Trennung den Herzogen von Oesterreich nachtheilig war, so erhielten sie doch einen sehr ehrenvollen Frieden, welcher am 9. October 1336 zu Stande kam.

Albrecht und Otto mußten die Kosten des Krieges ersetzen, und die Stadt Znaim in Mähren abtreten, welche Otto als Morgengabe seiner zweiten Gemalin Anna — einer Tochter des Königs von Böhmen — erhalten hatte. Zugleich entsagten sie allen Ansprüchen auf Tirol, welches erblich, nun Margarethen zufiel. Dagegen erhielten sie Kärnthen, welches seit jener Zeit dem Hause Oesterreich einverleibt blieb.

Der ungewisse Tod ereilte den Herzog Otto am 17. Februar 1339, und er hinterließ zwei Söhne, Leopold und Friedrich, die er mit seiner ersten Gemalin Elisabeth — einer Tochter des Herzogs Stephan von Baiern — erzeugt hatte. Albrecht übernahm nun die Vormundschaft über die Prinzen, und zugleich auch die alleinige Regierung aller österreichischen Länder.

Im darauffolgenden Jahre starb auch ihr Oheim, der Herzog Heinrich von Niederbayern, und ihr Vormund ergriff die Gelegenheit, für seine Mündel dieses Land in Anspruch zu nehmen, und dadurch auch seinem Hause einen Zuwachs an Macht zu verschaffen. Schon bereitete er sich, ihre Rechte durch die Waffen zu sichern, als ihm Kaiser Ludwig zuvorkam, Niederbayern in Besitz nahm, die Stände für sich gewann, und dadurch der entstandenen Zwistigkeit ein Ende machte. Mittlerweile hatte der bereits gealterte König Johann von Böhmen mit neuen Widerwärtigkeiten zu kämpfen. Um Kärnthen und Tirol an sein Haus zu bringen, hatte er seinen kaum siebzehnjährigen Sohn Johann Heinrich Prinzen von Böhmen, an die zwey und zwanzigjährige Magaretha Maultasche vermählt. Aber diese Konvenienz-Ehe, die dem Herzen des jungen Prinzen nicht entsprach, stieß beiden bald einen gegenseitigen Widerwillen ein.

Johann ließ seine Gemalin in einen Thurm einsperren, aber der Prinzessin gelang es, im Dunkel der verschwiegene Nacht und von einigen Getreuen begleitet, zu entfliehen. Magaretha begab sich in den Schutz des Kaisers Ludwig. Das schöne Tirol, dessen Fürstin bei ihm Hilfe suchte, dünkte dem Kaiser ein vortheilhafter Besitz. Er nahm sie deshalb sehr günstig auf, und bot der unglücklichen Gemalin, als Ersatz, die Hand seines eigenen Sohnes, Ludwig, Markgrafens von Brandenburg, an. Magaretha willigte ein, und der Monarch erklärte ihre erste Ehe mit dem böhmischen Prinzen für ungiltig, aus dem Grunde, weil aus dem männlichen Unvermögen dieses ihres Gemals, Magaretha keine Kinder zu hoffen hatte. Zwar widersezte sich der Papst Benedikt dieser Verbindung auf das Neueste, aber Ludwig ließ die Vermählung zu Innsbruck vor sich gehen, und belehnte den neuen Gatten, seinen Sohn, mit Tirol.



Gallerie der oesterr. Gesch. von Ziegler



## Albrecht II. der Lahme, und Otto der Kühne.

(S c h l u ß.)

Vom Jahre 1342 bis 1358.

Der König von Böhmen verbindet sich mit dem Papste und den deutschen Fürsten wider Ludwig. — Kaiser Ludwig's Glück und Tod. — Albrecht schließt sich an Carl den IV. an. — Er versöhnt ihn mit Baiern. — Seine Besitzungen in der Schweiz. — Schilderung derselben, und der feindlichen Cantone. — Lucern und Zürich treten zur Eidgenossenschaft. — Mordnacht zu Zürich. — Albrecht hält eine Versammlung zu Brügl. — Krieg mit den Schweizern und der Stadt Zürich. — Albrecht besetzt und besorgt selbst die Belagerung der Stadt. — Basel wird durch ein Erdbeben größtentheils verschüttet. — Albrecht's edle Aeußerung gegen seinen Rath. — Zürich zum zweiten Male belagert. — Plötzliche Aufhebung der Belagerung. — Albrecht geht nach Wien zurück, und genehmigt die Eidgenossenschaft. — Rudolph schließt mit ihnen einen 11jährigen Waffenstillstand. — Albrecht der II. stirbt. — Seine Kinder und Charakter.

Ludwig freute sich, auf diese Art ein Land an sein Haus gebracht zu haben, das ihm den freieren und sichern Zutritt nach Italien gewährte. Er befehnte seinen Sohn nicht nur mit Tirol, sondern auch mit Kärnthen, weil Margarethens Vater beide Länder besessen hatte.

Doch Herzog Albrecht, wachsam auf die Rechte seiner Besitzungen, reiste von Oesterreich sogleich nach Kärnthen ab, und nahm hier nach alter Landesstte die feierliche Huldigung der Stände an, um sich destomehr in dem Besitze des Herzogthums zu befestigen, und das Vertrauen und die Liebe der Unterthanen zu gewinnen. Nur zu bald sah Ludwig ein, daß er sich durch die Acquisition Tirol's mehr Schaden zugefügt, als dieses Land werth war. Nicht nur der Papst, und der König Johann von Böhmen nebst seinen beiden Söhnen, auch der Erzbischof Walduin von Trier wurden heftig über den Kaiser aufgebracht.

Während über den Verlust einer so wichtigen Provinz, und die seinem Sohne zugefügte Schmach, ließ der nach Rache lechzende König Johann von Böhmen sich weder durch sein vorgeriicktes Alter, noch durch seine Blindheit abhalten; (er hatte kurz vorher das Augenlicht gänzlich verloren) Deutschland und Frankreich zu durchkreuzen, und alle Fürsten wider Ludwig in Bewegung zu setzen. Zur Verschlimmerung seiner Lage starb Papst Benedikt der XII., ihm folgte Clemens der VI., ein Mann von noch heftigerem Temperamente. Die Gesandten, die der Kaiser an ihn schickte, entließ er mit der harten Antwort, daß Ludwig der Reichsregierung entsagen, und Tirol zurück geben müsse. Eine Bulle legte dem Kaiser große Verbrehen zur Last, und gab ihm einen peremptorischen Termin von drei Monaten. Zugleich wurde der Erzbischof Walduin nebst den übrigen Churfürsten zur neuen Königswahl aufgefordert, und König Johann von Böhmens ältester Sohn Carl von Mähren nach Avignon eingeladen, theils die tirolischen Angelegenheiten, anderseits seine Erhebung auf den deutschen Thron zu verhandeln. So vereinte sich fast alles, die Absetzung des Kaisers zu bewirken. Die Bulle des Papstes verursachte im Reiche gefährliche Bewegungen; schon entstand das Gerücht, daß man dem Schwager des Kaisers, Wilhelm von Holland, die Krone angetragen habe, und die Churfürsten beschieden sich zu einer Versammlung zu Rense. In dieser sehr bedenklichen Lage wandte Ludwig sich an den König von Frankreich, und erhielt von ihm ein verbindliches Schreiben. Er legte dieses den versammelten Churfürsten vor, und sie verlegten noch die neue Königswahl.

Inzwischen ließ sich der Kaiser, der nichts sehnlicher, als die Absolution des Papstes der über ihn verhängten Bannbulle wünschte, einen Entwurf von dem Hofe zu Avignon zusenden, unter welchen Bedingungen er diese erlangen könnte. Er lautete: Ludwig müsse alle seine Vergehungen und Rehercien bekennen, widerrufen und abbitten; ferner den Kaisertitel unbedingt ablegen, und sich ganz der Willkühr des Papstes überlassen. Ohne Bedenken unterzeichnete, besiegelte und beschwor der Kaiser

die Vollmacht, so daß der Papst selbst erstaunte, als die kaiserlichen Bevollmächtigten an seiner Stelle erschienen, um den Eid abzulegen. Nun erst steigerte Papst Clemens der VI. seine Forderungen, und da diese von der Art waren, daß sie Ludwig nicht mehr annehmen konnte, so wurde am 11. Juli 1346 zu Rense, unter Vorsitz des zwei und zwanzigjährigen Erzbischofes Gerlach von Nassau, und der Churfürsten von Mainz, Eßln, Trier, Sachsen und Böhmen, der deutsche Thron für erlediget erklärt, und Carl von Mähren, als der Vierte zum römischen Könige gewählt.

Ludwig ließ sich dadurch nicht entmuthigen. Die Anmaßungen des Papstes mußten seinem Anhang sowohl, als dem Herzoge Albrecht von Oesterreich missfallen. Unterstützt von diesem, und einer kräftigen Partei bot er seinem Mitwerber Carl die Spitze, und schlug ihn in mehreren Treffen. Durch den Tod seines Vaters, des tapfern Johann von Luxemburg, welcher in der Schlacht bei Cressy, die er in seiner Blindheit mitmachte, gefallen war, — erbte Carl das Königreich Böhmen. Bis in dieses Land zurück, drängten ihn Ludwig's siegreiche Waffen, und schon rüstete er sich, in das Herz Böhmens einzudringen, als die Hand der Parze unerwartet den Faden seines Lebens abschnitt. Mitten im Laufe seines Glückes wurde er von der Geißel der Menschheit, dem Schlage gerührt, und starb im October des Jahres 1347.

Dieser Tod verschaffte Carl dem IV. die Kaiserkrone, obschon einige Churfürsten, Günther von Schwartzburg sich auf den deutschen Thron zu erheben suchten. Aber auch dieser Schattenregent starb nach einem Jahre, und der böhmische Prinz erhielt die sämtlichen Stimmen des Churfürsten-Collegiums.

Kaum hatte Ludwig das Zeitliche verlassen, als sich Herzog Albrecht an den neuen Kaiser angeschlossen. Seinen thätigen Verwendungen gelang es, die endliche Ausöhnung der beiden Häuser, Baiern und Luxemburg, zu bewerkstelligen, auch Carl dahin zu bewegen, die Scheidung seines Bruders von Margarethen zu bestätigen, und alles aufzubieten, um den Papst zur Einwilligung in die zweite Vermählung zu vermögen.

Geehrt und gefürchtet durch seine Macht, dehnte Albrecht mehr auf friedlichem Wege seine Besitzungen aus, und gründete immer fester sein Ansehen, als seine alten Kronländer in der Schweiz von eben den drei kleinen Freistaaten beschränkt und bedrohet wurden, die bereits schon früher seinem Hause so manche blutige Schlacht gekostet.

Albrecht und Otto hatten gleich bei ihrem Regierungsantritte sich viele Länder an den Rheinufern erworben. Schaffhausen, Rheinfelden und Breisach wurde von ihnen in Besitz genommen, und die Stadt und Grafschaft Rapperswyl sammt den Lehensrechten dem Hause Laufenburg abgekauft. Diese neuen Erwerbungen, und die bereits durch ihre Vorältern in der Schweiz ererbten Länder waren deshalb so weiterschweifig, daß sie die drei Freistaaten von allen Seiten umschlossen.

Die unglückliche Schlacht bei Morgarten, wodurch der Schweizer Macht und Glück gewachsen, hatte den Geist, so muthvoll vertheidigter Freiheit, tief in die Alpengegenden, und in Deutschland's benachbarte Städte verbreitet. Inbrünstig wünschten die Völker, sich von dem Lehndespotismus zu befreien, und seufzten nach jener gleichen Theilnahme an Rechten, welche den drei demokratischen Cantonen so ersprießlich gewesen war. Den Anfang hiezu machte der Canton Lucern, der sich zu der schweizerischen Eidsgenossenschaft schlug. Umsonst hatten Albrecht und Otto alles benützt und angewendet, um es zu unterjochen; endlich sahen sie sich genöthiget, einen Waffenstillstand auf dreißig Monate zu schließen, der dann mehrmalen erneuert wurde.

Durch Otto's und seiner beiden Söhne Tod, fielen alle österreichischen Besitzungen an Albrecht, da er aber zu sehr mit Deutschland's Angelegenheiten beschäftigt war, als daß er den Schweizerischen die nöthige Aufmerksamkeit hätte schenken können, so gestaltete sich durch ein sonderbares Zusammenreffen von Ereignissen ein solcher mißlicher Krieg, der Albrecht's folgendes Leben in Anspruch nahm.

Die Stadt Zürich, durch das Beispiel Lucern's angereizt, schloß sich gleich dieser, an die Eidgenossenschaft an. Oesterreich's Fürsten hatten mehrmalen versucht, diese Stadt mit ihren Besitzungen zu vereinigen; aber schon unter Adolph von Nassau wurde ihnen das Recht ertheilt, unter die vier Reichsstädte zu gehören, und auch nie vom Reiche getrennt zu werden, — dessen ungeachtet gaben Oesterreich's Herzoge ihren Plan auf Zürich's Besitz nicht auf, sie suchten den Adel auf ihre Seite zu bekommen, der allmählig an der Staatsverwaltung den größten Antheil genommen hatte.



Aber eine traurige Empörung vernichtete des Adels Einfluß, und gründete eine Volksregierung. Der Bürgermeister der Stadt, Rudolph Brun, wurde lebenslänglich gewählt, ein Mann, welcher großes Ansehen genoß, aber auch der Urheber dieser Empörung war. Die Edlen, welche sich der alten Regierungsform widersetzen, wurden verbannt, und ihre Güter eingezogen. Des Bürgermeisters Brun's Herrschaft aber, gefiel nicht allgemein, und hatte viele Mißvergnügte gebildet, die sich mit dem verbannten Adel vereinten, und ihre Zuflucht zu Johann von Habsburg nahmen. Dieser Herr von Rapperswyl nahm die Flüchtigen auf. Durch List gelang es ihnen, eine bedeutende Mannschaft in die Stadt zu bringen, wo um Mitternacht der Anschlag ausgeführt werden sollte. Allein ein Zufall verrieth denselben, und gab zu der schauerhaften Mordnacht in Zürich, im Jahre 1350, die traurige Veranlassung. Die ersten Anführer, Johann von Habsburg und Ulrich von Bonstetten, wurden gefangen, die übrigen getödtet und zerstreuet. Nun führte der Bürgermeister Brun Truppen gegen Rapperswyl, übermannte es, vertrieb die Einwohner, und schleifte alle Häuser so wie die Burg. Um Herzog Albrecht's Rache zu entgehen, flüchtete er sich zu den Schweizer-Cantonen und ließ Zürich am 2. Mai 1351 in den Schweizerbund aufnehmen.

Nun hatte Herzog Albrecht keinen Feind mehr in Deutschland zu bekämpfen, und zu weit waren die Unruhen in Helvetien gediehen, als daß er diese noch länger aus der Ferne hätte betrachten sollen. Er eilte daher, und ließ eine Versammlung zu Brügk festsetzen, zu welcher sich, aus dem Thurgau, Aargau, Elßaß, dem Schwarzwalde und Schwaben, alle Dienstmänner, Bögte und Amtsleute einfanden. In ihrer Mitte erschien Herzog Albrecht, und hielt eine kräftige und feurige Rede, worin er mit den lebendigsten Farben das unglückliche Benehmen der Zürcher entfaltete, und die Herzen seiner Zuhörer zu allgemeinem Unwillen entzündete.

Die Zürcher sendeten eine Deputation an ihn ab, um ihm zu seiner Ankunft Glück zu wünschen. Herzog Albrecht ließ sie vor, und ohne für den ihm zugefügten Schaden Rache zu nehmen, warf er ihnen nur mit harten Worten ihr rebellisches Verfahren vor, und befahl ihnen, Rapperswyl wieder aufzubauen und die Einwohner zu entschädigen. Aber die Zürcher weigerten sich seinem Willen zu willfahren, und es wurde nun von beiden Seiten zu den Waffen gegriffen. An des freien Volkes kräftigem Muth und Feuer scheiterten des Herzogs Pläne. Er überzog Zürich mit 1600 Mann, und forderte den Canton Glaris zu seinen Fahnen auf. Ein gleicher Geist, wie der ihrer Nachbarn besetzte auch diese Bewohner; sie sendeten den Zürchern 200 ihrer tapfersten Jünglinge, ließen sich förmlich in die Eidgenossenschaft aufnehmen, und vertrieben die Oesterreicher auf allen Punkten; doch entrißen beide Cantone dem Herzoge weder das Einkommen, noch die ihm zustehenden Rechte.

Im Verlaufe dieser Begebenheiten waren vier Tausend Mann Oesterreicher zu Lätwyl von fünfzig Zürcher-Bürgern, und bei Klüsnacht eine Schar von Tausend Mann, von zwei und vierzig Schweizern geschlagen worden.

Albrecht sah nun ein, daß das Alpenvolk, von einem unbezwingbaren Geiste für Freiheit besetzt, nur sein Heer muthlos machte, und einen Krieg verlängern müßte, der am Ende nur zu seinem Nachtheile ausfallen dürfte. Er entschloß sich deshalb mit einem mächtigen Schlage die Eidgenossen zu bezwingen und zu unterwerfen. Zu diesem Ende erhob er aus seinem Erblande ein starkes Heer, verband sich mit dem burgundischen, schwäbischen und schweizerischen Adel, und überzog mit 30,000 Mann Fußvolk und 4000 Reitern das von Natur befestigte Helvetien. Der Oberbefehl dieses Heeres ward einem vielersfahrenen Krieger, Eberhard von Württemberg, anvertrauet, der sogleich Zürich belagerte. Der thätige Herzog Albrecht, obschon gelähmt, und seit Jahren an Gichtschmerzen leidend, betrieb die Zurüstungen zu dieser Belagerung selbst, indem er, bald in einem Tragsessel, bald zu Pferde, die Truppen musterte, die Wachen besuchte, und das Veranfaltete prüfte. Aber alle seine Anstrengungen, besiegten den nicht zu beugenden Muth der Zürcher, die nun einmal für ihre Freiheit Alles zu wagen entschlossen waren.

Großer Mangel an Lebensmitteln zwang ihn endlich, sein Hilfsheer zurück zu ziehen, und freudig ergriß er die Vermittelung des Churfürsten von Brandenburg zu Lucern, mit den Bevollmächtigten der Eidgenossen einen ehrenvollen Vertrag zu unterfertigen.

In eben diesen Fehden, hatte auch das Volk von Basel, dem Herzoge, bei so manchen Gelegenheiten ihren bösen Willen bewiesen.

Die ewige Vorsehung, unerforschlich in ihren weisen Absichten, bedient sich zuweilen der furchtbarsten Ereignisse, um die Menschheit aus ihrem Schlafe zu rütteln, und sie an den großen Vergelker schon diesseits zu mahnen.

Ein schreckliches Erdbeben zerstörte bald darauf den größten Theil der Stadt. Der in den Basler-Annalen unvergeßliche 18. Oktober des Jahrs 1356 begrub mehr als 300 Menschen unter den Trümmern der eingestürzten Gebäude. Viele Tage hindurch fraß das Feuer unlöschar in dem Schutte. In derselben Trauernacht verschlang der erschütterte Erdboden noch 84 Schlösser, und ungeheure Waldungen im Jura-Gebirge. In einer geheimen Rathssitzung, die Herzog Albrecht, kurz nach dieser furchtbaren Begebenheit über die Kriegsangelegenheiten mit der Schweiz hielt, erinnerte ihn einer von den Räten, daß jetzt der günstige Augenblick da wäre, Basel ohne Widerstand einzunehmen, weil die Natur selbst ihm die Stadt geöffnet hätte. Aber mit edlem Unwillen blickte der Herzog ihn an, und mit gerührter Stimme sprach er: »Da sei Gott für, daß ich die Betrübten noch mehr betrübe, und die ängstige, die Gottes Arm so schwer getroffen hat. Wir wollen ihnen lieber helfen, die Stadt wieder aufzubauen; dann können wir mit Ehre hinziehen, und mit ihnen rechten.« So sprach der edle Herzog, und eilends mußten vierhundert Männer vom Schwarzwalde den Bürgern zu Hilfe kommen, den Schutt reinigen, und mit an dem Baue arbeiten. Er selbst aber sandte seinen Feinden eine beträchtliche Geldsumme und Lebensmittel.

Eine zweite vorgenommene Belagerung von Zürich ging mit nicht glücklicherem Erfolge ab, ob schon sich der deutsche Kaiser Karl, im Gefolge aller geistlichen und weltlichen Fürsten, mit dem Heere des Herzogs von Oesterreich vereinte. Die Truppen lagerten unter den Mauern von Zürich, deren ganze Besatzung nur 4000 Mann stark, aber von einem seltenen, schwer zu bezwingenden Muthе besetzt war. Bald wurden die Belagerer unter sich uneinig, die Reichsstädte versagten den fernern Beistand, und die Fürsten und Stände fürchteten Oesterreichs zuwachsende Macht. Selbst Karl der IV. schien nicht mehr geneigt auf Vergrößerung dieses Hauses, dessen Einfluß er fürchtete, noch länger seine Zeit zu verwenden.

Alle diese Umstände waren die Veranlassung, die Belagerung gänzlich aufzuheben; und plötzlich brachen die Belagerer ihre Zelte ab, und zogen sich in größter Eile und Unordnung zurück, so, daß die Fortsetzung des Krieges nur der österreichischen Macht allein überlassen wurde.

Albrecht änderte nun seinen Plan, und verwüstete die Gegend um Zürich. Endlich verlangten seine eigenen Unterthanen und sein Heer mit Ungeßüm den Frieden, und schickten sich sogar an, ohne seine Zustimmung, den ewigen Feindseligkeiten ein Ende zu machen. Nun ward der Herzog genöthiget, selbst Vorschläge zu machen. Auf dem Reichstage zu Augsburg willigte er darein, daß die Aufrechthaltung des Schweizerbundes die Grundlage kaiserlichen Schiedspruches seyn sollte.

Herzog Albrecht kehrte nun altersschwach, und an seiner Lähmung zunehmend, nach Wien zurück. Oft wurde er vom Schmerze der Art bemeistert, daß man in seinem Beiseyn die Schweizer nicht nennen durfte.

Sein Sohn Rudolph, der die schwäbischen Angelegenheiten verwaltete, schloß mit den Eidgenossen einen eilfjährigen Waffenstillstand, wodurch ein so verderblicher Krieg beendet wurde.

Die letzten Sorgen Albrecht's waren den innern Erbländern geweiht. Er gab zu Grätz das älteste Bergbuch, das diese Länder kannten, und ordnete durch Geseße, Steiermark und Kärnthén. Seit Jahrhunderten verewiget der Bau des Münsters zu St. Stephan sein Gedächtniß. Auch verfaßte er, am 25. Oktober 1355, die erste Hausordnung für Habsburg zu Wien. Drei Jahre nachher, am 20. Juli, starb er in dieser seiner Residenz, aufrichtig von seinen Unterthanen beweint, deren Vater er gewesen.

Mit seiner Gemalin, Johanna, Erbgräfin von Pfirt, erzeugte er, vier Söhne, die das Erlöschen seines erlauchten Stammes verhinderten; und zwei Töchter.

Alle benachbarten Fürsten, suchten wie in den alten patriarchalischen Zeiten, während der glücklichen Kindheit des menschlichen Geschlechtes, Albrecht's Rath, seinen Ausspruch, und seine Vermittlung, dafür floßen ihm die dankbaren Thränen seiner Unterthanen, und es wurde ihm der unverwelkbare Lorber zu Theil, den die Geschichte des treuen Vaterlandes ihm darreicht.